

Der
Kinderfreund
Ein
Lesebuch

zum Gebrauch
in Landschulen

Von
Friedrich Eberhard von Rochow,
Erbherrschaft auf Neckan u. u.



Frankfurt, 1778.

bey den Eichenbergischen Erben.



Vorbericht.

Dieses Buch ist der Armen wegen so wohlfeil. Denn es muß in jedes Schul-Kindes Händen seyn. Sonst könnten viel Kinder zugleich daraus nicht lesen lernen.

Ich habe durch dieses Buch

Übungen der Aufmerksamkeit, dadurch, daß, wenn ein Kind laut liest, ein anderes ausser der Reihe, und oft mitten in der Periode, zum Fortlesen aufgerufen wird;

Sprachübungen, in deutlichen und verständlichen Ausdrücken;

Vorbericht.

Einen leichten Erzählungs- und Gesprächs-
ton; und

Vorbereitungen zur christlichen Tugend beför-
dern wollen.

Ohne Vergrößerungsglas, welches doch nur
sehr einfach seyn darf, Magnet, Globus, und
das Bild, wovon in meinem Versuch eines
Schulbuchs 2c. Berlin 1776. S. 5. gehan-
delt ist, möchten diese Zwecke schwerlich erreicht
werden.

Uebrigens hat der Verfasser geglaubt, daß
dieses Buch so lange, bis ein besseres da ist,
geschickt sey, die große Lücke zwischen Fabel und
Bibel auszufüllen.



Inhalt.

1. Ein Gebet für kleine Kinder.

Viel Böses seh ich als ein Kind,
Und Böses lernet man geschwind.
Behüt, o Gott, mich jeden Tag,
Daß ich nichts böses lernen mag!

2. Tischgebet.

Ich danke dir, o Gott! daß heut
Uns Kleidung, Speis' und Trank erfreut.
Von dir kommt dieser Segen.
Du giebst, was unser Feld uns trägt
Durch Luft, die nützlich sich bewegt,
Thau, Sonnenschein und Regen.

Behüt uns, Gott! für Landesnoth,
Gib uns Gesundheit, hilf uns Brodt
Durch klugen Fleiß erwerben!
Der Obrigkeit gehorsam seyn,
Und Gutes lieben, Böses scheun,
Froh leben, seelig sterben.

3. Das aufrichtige Kind.

Sophie war aufrichtig und offenherzig gesinnt.
Wenn sie etwas nicht wuste, weil sie nicht recht
Acht gegeben hatte; so gestand sie es dem Lehrer
gleich und sprach: „Ich habe nicht recht Acht gege-
ben, aber ich will mich bessern. Ich bitte, sagen
Sie mir es noch einmal.“ Wenn sie sonst worinn
gefehlt

gefehlt hatte, und es ihr von ihren Aeltern verwiesen wurde; so begehrte sie sich nicht zu entschuldigen, oder ihren Fehler zu verkleinern; sondern sie sprach: »Ich habe Unrecht, und verdiene Strafe, will sie auch leiden; aber werdet mir nur nachher wieder gut, liebe Aeltern. Denn das betrübt mich am meisten, daß ich eure Liebe entbehren soll.

Mit solchen Gesinnungen gefällt man Gott und Menschen wohl. 1 Chron 30, 17. Sprüchw. 2, 7.

4. Das arme Kindermädchen.

Ein armes Mädchen, das bey fremden Leuten die Kinder warten mußte, saß und weinte. Da fragte die Frau im Hause: »Warum weinst du?« »Fehlt dir etwas?« Ach! »sagte das Mädchen, »wenn ich daran gedénke, was aus mir werden wird, denn muß ich wohl weinen! Die andern Kinder gehen in die Schule, und lernen viel Gutes, und ich wachse auf, wie Unkraut. Ich selbst habe nichts, um das Schulgeld zu bezahlen; denn ich muß ums Brod dienen, und bleibe also ungeschickt. Wer wird mich in Dienst nehmen wollen, wann er geschicktere Leute bekommen kann! Ich wollte gern die Nacht arbeiten, wenn ich nur in die Schule gehen, und was lernen dürfte!« Da ward die Frau gerührt, und dachte: »Ich will mich dieses armen Mädchens erbarmen. Gott will, daß wir Mitleiden mit den Armen haben sollen: und jemand was gutes lernen lassen, ist die größte Wohlthat, die man ihm erzeigen kann.« Sie schickte von der Zeit an das arme Kind alle Wochen etliche Stunden in die Schule;

Schule;

Schule; und jemehr Gutes das Mädchen lernte, desto treuer und fleißiger arbeitete es.

Erbarme dich nicht allein deiner eigenen, sondern auch fremder Kinder! Sprüchw. 19, 17.

5. Klaus und Frize.

Klaus war leichtsinnig und unachtsam; Frize aber dachte nach, und gab auf alles Acht. Einst ging Klaus aus der Stadt nach Hause: und eine Weile darauf kam Frize denselben Weg. Da fand Frize einen schönen Ring. Vor dem Dorfe lag Klaus unter einem Baum und schlief. Frize weckte ihn auf, und erzählte ihm sein Glück. Da rief sich Klaus die Augen, gähnte und sprach: „den hätte ich auch finden können; denn gewiß hat ihn der Herr verloren, der mir vor der Stadt begegnete.“ „Warum hast du ihn denn nicht gefunden?“ antwortete Frize. „O!“, sagte Klaus, „wer kann auf alles Acht geben!“ Frize machte darauf bekannt, daß er den Ring gefunden habe, und erhielt von demjenigen, welchem er zugehörte, zehn Thaler zum Geschenk.

Achtsamkeit ist sehr nützlich. Spr. 4, 1. 20. 25.
Die Achtsamkeit verwahrt vor vielem Kummer,
Und mancher fand durch sie sein Glück.
Der Träge träumt, und übersieht im Schlummer
So manchen günstigen Augenblick.

6. Die Apfelferne.

Die kleine Marie hatte einen Apfel gespeiset, und wollte so eben auch sechs Kerne desselben essen.

Da kam ihr älterer Bruder Fritz aus der Schule, und sprach zu ihr: „Schwester! wenn du wüßtest, was ich weiß, du äßest gewiß die Kerne nicht mit auf.“

Marie. Nun, was weißt du denn?

Fritz. Unser Cantor spricht: „wenn man die Kerne im Herbst in die Erde säet; so kann aus jedem Kern mit der Zeit ein Baum werden, der viel schöne Früchte trägt.“ Da gingen sie in den Garten, und säeten die Kerne in einem abgelegnen Winkel. In wenigen Jahren kamen sie in die Höhe, und wurden Stämmchen. Da reinigten die Kinder sie vom Unkraut, und banden sie an Stöcke, daß sie gerade wüchsen. Fritz lernte indessen Pfropfen und Oculiren. Nun bat er einen Gärtner um etliche Pfropfreiser, und diese setzte er auf seine Stämmchen. Mit der Zeit wurden daraus Bäume. Und als Fritz und Marie größer wurden; ärteten sie von ihren sechs Aepfelbäumen fast jährlich eine Menge schöner Früchte. Als sie nun einst die Aepfel pflückten, da sagte Fritz zu Marien: „Ey! wars nicht gut, daß du die Kerne damals nicht aufassest? Ja wohl!“ sagte Marie. „Aber wie gut war es, daß du in die Schule gingst, und solche gute Sachen lerntest!“ Ein guter Rath ist Geldes werth.

Achte nichts geringe, das nützlich ist.

7. Die kleine Lügnerinn.

Diese ward von ihrer Mutter in den Garten geschickt, um von einem niedrigen Kirschbaum etliche Kirschen für ihren kranken Bruder zur Erquickung zu holen. In diesem Jahr waren die Kirschen selten, und man hob sie bloß für die Kranken auf. Die Mutter

Mutter

Mutter hatte daher es Liesen verboten, nicht davon naschen. Als Liese wiederkam, fragte die Mutter darnach, und Liese versicherte, sie hätte keine Kirschen gegessen. Als sie aber den Mund aufthat, da war an den gegessenen Kirschen Mund und Zunge roth gefärbt; und die Mutter strafte sie wegen ihrer Lügen.

Wer die Wahrheit nicht sagt, um die ihn Aeltern, Richter und Obrigkeiten befragen, der lüget.

Lügen werden gemeiniglich entdeckt, und wer gelogen hat, bestraft.

Ein junger Lügner ein alter Dieb.

Gott läßt es den Lügner nicht wohl gehen, und hat einen Abscheu an den falschen Leuten. Ps. 5, 7. Sir 20, 26 — 28.

8. Die Mutter und das Kind.

Der kleine Wilhelm bat seine Mutter um Brod; da entstand unter ihnen folgendes Gespräch:

Die Mutter. Ja, mein Sohn, ich will dir's geben; aber weißt du wohl, wovon das Brodt herkommt?

Wilhelm. Ihr habt es gebacken liebe Mutter.

Die Mutter. Ja, ich nahm Mehl und Wasser, rührte es, sauerte mit Sauerteig, daß es aufgieng, und knetete den Teig; alsdann war Holz nöthig, den Backofen zu heizen, und als dieser gehörig warm war; da backte ich den Teig, und es ward eßbares und gesundes Brod. Sieh, mein liebes Kind, so viel gehört dazu, damit aus Mehl Brod wird. Aber wo kommt denn das Mehl her?

Wilhelm. Aus Korn. Der Müller macht es auf der Mühle.

Die Mutter. Wo kommt denn das Korn her?

Wilhelm. Das wächst aus der Erde. Mein Vater hat es gesäet.

Die Mutter. Nicht allein gesäet; sondern dein Vater hat erst das Land gepflügt, gedüngt und dann den Saamen hineingesäet, und ihn untergepflügt oder eingeeget. Ist aber nun alles geschehen, mein Sohn?

Wilhelm. Mein liebe Mutter, mein Vater hat das Korn gemähet, geharket, eingebunden, in die Scheune gebracht, und ausgedroschen,

Die Mutter. Ganz recht mein Sohn. Aber wer hat es denn gemacht, daß der Saame aufging und fortwuchs? Wer gab dazu Thau und Regen? Und wer ließ die Sonne scheinen, damit das Korn reif werden konnte? Wer gab Gesundheit und Sicherheit zu unsrer Arbeit? Wer beschützte unser Haus und Feld vor verderblichem Wetter? Dieses alles konnte weder dein Vater, noch sonst irgend ein Mensch. Aber sieh, mein Kind, alle Menschen haben einen großen unsichtbaren Vater; der sie sehr lieb hat und für sie sorget. Gott ist sein Name. Dieser Gott, oder dieser unsichtbare Vater thut zu unserm Besten, was wir Menschen nicht thun können, weil wir zu schwach dazu sind. Unser Leben, und alles Gute, was wir haben, das haben wir von ihm. Auch dieses Brodt hättest du nicht, mein Kind, wenn Gott es nicht thäte. Er verlangt von uns für alle diese Wohlthaten nichts, als daß wir ihn durch Gehorsam ehren, lieben, und uns über ihn freuen sollen. Wenn du willst, will ich dir künftig noch mehr von Gott erzählen. Erwinnere mich daran.

Wil.

Wilhelm. O ja, liebe Mutter, das will ich gerne thun. Sir. 43, 37. Ps. 65, 10. 11.

9. Wie gut ist es, wenn man was nütliches gelernt hat.

Eriz hatte in der Jugend zur Gärtnerey Lust gehabt, und von einem Gärtner gelernt, wie die Obstbäume müßten gepflanzt, beschnitten, gepropft und oculiret werden. Durch eine Krankheit bekam er einen Schaden, der ihn an der schweren Feldarbeit hinderte. Nun würde es ihm schlecht gegangen seyn, wenn er sonst nichts gelernt hätte. Aber weil er mit der Baumzucht gut umzugehen wußte; so nahm ihn sein Herr zum Gartenknecht an, und er hatte sich an seinen Tod dadurch seinen Unterhalt.

Was nütliches lernen schadet niemals, und kann oft viel helfen.

10. Das Vogelnest.

Carl nahm alle Vogelnester um das ganze Dorf her aus, fing die Alten bey den Nester, und quälte dann die Vögel, bis sie todt waren. Dadurch gedöhnten sich alle Vögel von dieser Gegend weg; und im Frühjahr, da sonst durch den Gesang der Vögel alles erfreuet wird, war es bey diesem Dorfe traurig und still. Aber es gab auch so viel Raupen und Gewürm daselbst, daß die Leute kein grünes Blatt behielten, und also von ihren Bäumen kein nütliches Obst bekamen. Denn alles ist von Gott zum Nutzen mit großer Weisheit eingerichtet. Die kleinen Vögel singen schön, und verzehren für sich, und ihre Jungen, sehr viel Raupen und Würmer, welche den Baum und Gartenfrüchten schädlich sind.

Der Mensch hat nach Gottes Erlaubniß die Herrschaft über die Thiere, daß er sie zu seinem Nutzen tödten kann; aber quälen muß er sie nie, auch nicht aus Muthwillen tödten.

11. Herndtelied.

Herr Gott! wir loben dich für allen deinen Segen,
Den wir mit frohem Muth in unsre Scheunen
legen.

Du wußtest, was uns fehlt, und halfest gnädiglich.
Nun ist kein Mangel mehr, und alles freuet sich.

Doch laßt uns beym Genuß der Güter dieser
Erden

Nicht undankbar und frech, nicht faul und lieblos
werden

Der dankt Gott in der That, der, wenn Gott Segen giebt,

Aus Liebe gegen Gott, auch Lieb an Menschen übt.

12. Von Spielen und Vergnügungen.

Als Wilhelm, Fris, Martin, Karl, Sophie, Louise, Marie und Elisabeth Kinder waren, da spielten sie nach der Schule, wann schönes Wetter einfiel, manche Stunde. Entweder einer sang, und die andern tanzten; oder sie sangen alle unter dem Schatten eines grünen Baums ihre Kinderlieder. Wann die Knaben Ball schlugen, oder Regel schoben, oder in die Wette liefen, oder ihre Stärke versuchten; dann zogen sie ihre Kleider aus, um sie zu schonen; sobald sie aber aufhörten zu spielen, dann zogen sie ihre Kleider wieder an, um sich nicht zu erkälten. Die sanftern Mädchen sahen dergleichen
Spie-

elen, welche sich für ihr Geschlecht nicht schickten, und flochten indeß einen Kranz von Geldblumen den Sieger. Niemals sah man sie im Ernst sich ren oder schlagen, auch nicht mit Noth sich besu, oder am Tage auf eine unanständige Art im sser baden. Dieses letzte, welches der Gesunde doch sehr nützlich ist, thaten sie an abgelegnen tern, oder des Abends, wann es dunkel war. so blieben sie vergnügt und gesund, und alle te freuten sich, wann sie der unschuldigen Frölich, dieser guten Kinder zusehen konnten.

Unschuldige Freude ist allen Menschen erlaubt; unwürdige und freche Lustigkeit ist verboten.

Es ist Weisheit, Vergnügungen und Erholung des Gemüths zu suchen, um desto gesunder und unterer die eigentlichen Geschäfte treiben zu können. Aber es ist Thorheit, sich beständig vergnügen und erholen zu wollen, ob man gleich nicht gearbeitet hat.

Sey auch in der Wahl deiner Vergnügungen wise; so kannst du dich allewege freuen.

13. Der kleine Dieb.

Der kleine Peter hatte oft seinen Aeltern und Geschwistern Kleinigkeiten an Eßwaren und andern Sachen weggenommen. Als ihn endlich seine Mutter darüber betraf, sagte sie es dem Vater; und wurden eins, deswegen das böse Kind hart zu züchtigen. Da Peter nun sehr weinte, und vorwenden wollte: „Er hätte ja nur eine Kleinigkeit weggenommen;“ so sagte der verständige Vater: „Eben darum straf ich dich hart, damit du nicht bey

„Kleinigkeiten lernest, Dinge von größerem Werthe
„stehlen und endlich am Galgen sterben müßest.“

„Denn wer oft nur einen Apfel stiehlt, nimmt
„bereinst auch Geld, wenn er dazu kommen kann.“

„Ein andermal nimm nicht das geringste ohne
„die Erlaubnis dessen, dem es gehört.“

Du sollst nicht stehlen. 3 Mos. 19, 11.

14. Die ungleichen Brüder.

Karl ehrte seine Aeltern, denn er gehorchte ihnen,
und hütete sich sorgfältig, ihnen Verdruß zu
machen. Klaus aber that, was ihm gut dünkte,
schlug alle gute Lehren seiner Aeltern und Lehrer in
den Wind, und machte, weil er unverständlich handelte,
seinen Aeltern manches Herzeleid.

Als sie beyde groß wurden, bekam Karl bald ei-
nen guten Herrn, bey dem er Brod hatte. Er heyr-
rathete eine fromme und fleißige Frau, mit welcher
er vergnügt lebte.

Klaus aber blieb grob, dumm und faul. Er
bekam aber immer den schlechtesten Herrn; denn
kein guter Herr konnte ihn leiden, oder mochte ihn
behalten. — Als er alt wurde, bettelte er vor Karls
Thür.

Ehre Vater und Mutter, und gehorche deinen
Lehrern, auf daß dir's wohl gehe!

Wer etwas kann, den hält man werth;

Den Ungeschickten niemand begehrt.

15. Der Baumverderber.

Hans that gerne unnütze und böse Dinge. Wenn
er die Pflugeisen von der Schmiede holte und
unter

begs einen jungen Baum sah; so machte er
can, und probirte die Eisen, ob sie scharf wä-
Der Herr des Dorfs hatte zwei Reihen Obst-
aulbeerbäume an den Weg setzen lassen, und
immer mit Verdruß, daß sie beschädigt waren.
daher so lange ausfluren, bis Hans dabey
en wurde. Er ward empfindlich gestraft,
ußte seinen halben Lohn daran wenden, die
bigten Bäume zu bezahlen. Da sagte er: „Ich
nicht allein Schaden gethan, andere haben
Bäume beschädigt.“ Darauf antwortete der
Aber „dich haben wir bey Beschädigung der
me angetroffen, und die andern nicht. Hast
ndere gesehen, welche die Bäume beschädigen;
ättest du es angeben, aber nicht nachmachen
en.“

in solcher bösen Tuben willen bleiben viel nütz-
Dinge zurück, die sonst geschehen könnten.
hütet euch, bösen oder thörichten Leuten nach-
en; sonst werdet ihr oft nicht nur für den
den büßen, den ihr selbst thatet, sondern auch
enjenigen, den jene zuvor schon gethan hatten.
24, I.

5. Das Bild oder der Schein betrügt.

Wilhelm sah in einem Teiche bey stillem Wetter
das leuchtende Bild der Sonne. „Vater,“,
er, „kommt eilig in den Garten, es ist ein
ßes Feuer in dem Teiche. „Der Vater lachte
ging mit ihm hin. „Seht ihr nicht, Vater, wie
a brennt?“ rief Wilhelm. „Ich sehe es wohl,
Sohn, „sprach der Vater; „aber es ist das
„Bild

„Bild der über uns stehenden Sonne, welche sich im
 „Wasser spiegelt. Doch ich will dich überzeugen,
 „daß es kein Feuer ist.“ Darauf nahm er eine
 lange Stange, und hielt sie eine Weile in den Wier-
 derscheln der Sonne; und, als er sie herauszog, da
 mußte Wilhelm sie anfassen, und fand sie naß und
 kalt. Als sie zurückkehrten, da verwunderte sich
 Wilhelm, wie es so feurig hätte aussehen können,
 da es doch kein Feuer wäre. „Mein Sohn, „sprach
 der Vater, „das Bild der Sonne ist nicht die Sonne
 „selbst; dein Bild im Spiegel bist du nicht
 „selbst; denn zwischen dem Bilde und dem Ab-
 „gebildeten ist ein großer Unterscheid. Das
 „Bild ist nicht die Sache selbst, der es ähnlich sieht.
 „Der Schein betrügt oft, und darum brauchst du
 „den Unterricht erfahrner Leute, damit du lernest,
 „nicht gleich einem jeden Anschein zu trauen, sons-
 „dern durch den Verstand die Dinge zu prüfen.“
 Spr. 3, 13.

17. Ursach und Wirkung.

„Ich weiß nicht, wie es zugeht „sprach Karl,
 „ich kann es zu nichts bringen, ich bin immer
 „verdrüsslich, die Leute sind mir nicht gut, und ich
 „werde oft gestraft.“ „Das will ich dir sagen, „ant-
 „wortete Fritz! „du bist kein fleißiger Arbeiter, du
 „hast ein böses Gewissen, du bist feindselig gesinnt
 „gegen andere Menschen, und thust oft solche Hand-
 „lungen, welche die Obrigkeit strafen muß. Und
 „das kann also nicht anders seyn; denn auf solche
 „Ursachen folgen solche Wirkungen.“ Sir. 7, 1. 2.

18. Die

18. Die Mausefalle.

Die alte und eine junge Maus liefen um eine Mausefalle von Eisendraht herum, und rochen Speck, der darinn war. Die alte versuchte, zu dem Speck zu kommen, ohne in die Maus zu friechen; denn es schien, als ob sie eine Vorbedacht besorge. Als es aber nicht anging, da lief sie weiter. Allein die junge Maus bedachte sich nicht, sondern kroch hinein, als sie oben eine Oeffnung sah und fraß den Speck begierig auf. Als sie war, da wollte sie ihre Freiheit suchen, aber sie war verlohren, und sie war gefangen.

Das Alter bringt Erfahrung und Vorsicht; und der Vorwitz mit Unerfahrenheit ist ein gewöhnlicher Fehler der Jugend. Wer jung ist, sollte das leichtgläubig ein Mißtrauen in seine eigenen Einsichten, und es sich nicht zutrauen, daß er sich selbst zu helfen könnte. Sir. 3, 27.

Welch ein Glück ist es für die Jugend, daß sie Unterricht und Lehre für Gefahren gewarnt wird! Wer sich warnen läßt, bleibt sicher; aber der störrische Verächter der Lehre kommt zu Schaden.

19. Die verständige Mutter.

Maria hatte viel Kinder; aber sie hütete sich sorgfältig, ein Kind mehr zu lieben, als das andere. Wenn auch ein Kind viel besser aussah, als andere, und es war unartig und bößhaft; so straffte sie es ohne Verschonen. Denn sie sprach: Ich habe mir diese Kinder alle gegeben. Für alle soll

„soll

„soll ich Mutter seyn. Ein jedes wird Gott einmal
 „von meinen Händen fordern. Ach Gott gib mir
 „doch rechte Weisheit, daß ich sie zu guten nützlichen
 „Menschen erziehen möge!“ Wann eins starb, so
 betrückte sie sich nicht ohne Maasse. Sie that vorher
 alles, um es zu erhalten; aber wann es doch starb,
 dann lobte sie Gott, so bald sie nur den ersten Schmerz
 ausgeweint hatte. Denn sie sprach: „mein Kind
 „ist ja nicht verloren, darum weil es gestorben ist.
 „Ich weis aus Gottes Wort, daß die Seele nicht
 „stirbt, sondern erhalten wird zum ewigen und bes-
 „sern Leben.“ Ihre Kinder geriethen auch alle
 wohl, und wurden nützliche Menschen.

Sir. 30, 2. Wer sein Kind in der Zucht hält,
 der wird sich hernach seines Kindes freuen.

20. Aehnlich und unähnlich.

Hast du auch was aus der Schule behalten, „Fritz,
 „sprach ein Vater zu seinem Sohne, und was
 „hast du behalten? Erzähle mirs doch wieder.“

Fritz. Unser Lehrer hat uns gesagt, was äh-
 nlich und unähnlich ist, und wie man vergleicht und
 unterscheidet?

Vater. Nun, wie vergleicht man denn?

Fritz. Man sieht zu, worinn die Sachen, die
 man vergleicht, ähnlich sind.

Vater. Und wie unterscheidet man?

Fritz. Wenn man zusieht, worinn die Sachen,
 die man unterscheiden will, unähnlich sind.

Vater.. Führe einmal von beyden ein Exem-
 pel an.

Fritz.

Srig. Mein Bruder Wilhelm und ich sind
e Söhne unsrer lieben Aeltern; darinn sind wir
gleich. Wir sehen uns auch ähnlich an Gesicht
Haaren; aber an Jahren, Größe, Stärke u.
wir unterschieden.

Vater. Was nützet es denn, dieses zu wissen?

Srig. Unser Lehrer sagt, wir lernten richtiger
en, und blieben vor dem Irrthum verwahrt,
zu verwirren und zu vermengen; auch könnten
verständige Leute dann eher bedeuten, und wir
ten vernehmlicher sprechen.

Vater. Euer Lehrer hat Recht. Aber hast
wohl einmal gehört, wir sollen Gott ähnlich wer-
wie geht denn dieses an?

Srig. Sagt mirs, lieber Vater, ich weiß es

Vater. So wie du vorher von deinem Bru-
Wilhelm erzähltest, daß ihr euch in einigen Stük-
ähnlich, in andern aber verschieden wäret; so
ieses auch von Gott zu verstehen. So allmächt-
so herrlich, so weise, so allwissend, wie Gott, oder
völlig gleich, können wir nicht werden. Aber
können, so wie Gott, das Gute lieben und das
hassen, treu unsre Mitmenschen lieben, und
nach unserm Vermögen Gutes erweisen, so
ändig, als möglich, zu werden trachten, damit
Gott sehr glücklich machen könne. — Sieh,
lieber Sohn, darinn können wir Gott ähnlich
en. Und dazu hat uns unser Heiland Jesus
stus ein Vorbild gelassen, oder uns gezeigt, wie
es machen müssen, um solche Gesinnungen, als
atte, zu bekommen.

Srig.

Srüz. Ach, wäre ich doch so gesinnt, lieber Vater!

Vater. Sey ferner fleißig, mein lieber Sohn, gutes zu lernen, und willig, es zu thun; und stärke dich in diesem Vorsatz durch ein tägliches aufrichtiges Gebet zu Gott, dem Geber alles Guten!

Wenn noch viele Aelteren dem Vater unähnlich sind; so ist's kein Wunder, daß viele Kinder auch Srisen nicht gleichen.

21. Vom Nutzen des Vertrauens auf Gott.

Karl war zwölf Jahr alt, da seine Mutter starb, die als eine arme Wittve bey der Theurung sich und ihr Kind kümmerlich ernährt hatte. Als sie starb, bezahlte die Herrschaft den Sarg; und Prediger, Küster, und Gemeinde begruben sie umsonst. In der ersten Zeit nach ihrem Tode ging Karl bey guten Leuten im Dorfe herum und bat um Brodt; und bot sich einem jeden, der ihm was gab, zu fleißigen Diensten an, wenn ihn nur jemand annehmen wollte. Dabey verließ er sich auf Gott, der ihm das Leben gegeben hätte, und es ihm auch gewiß gnädig erhalten würde; denn er war von seiner Mutter fromm und christlich erzogen. Endlich lenkte Gott das Herz des Herrn im Dorfe; er erbarmte sich seiner, und machte ihn zum Aufwärter bey seinem Sohn, da er denn die Erlaubniß bekam, täglich mit in die Schule zu gehen. Und weil er Acht gab und fleißig war; so lernte er viel Gutes. Als er und sein junger Herr nun größer wurden, da rettete Karl durch seine Treue und Tapferkeit seinem jungen Herrn einst das Leben, und dieser setzte ihn, da sein Verwalter starb,

an

essen Stelle über seine Güter: denn Karl war
und treu, und konnte fertig schreiben und rechnen.
Sir. 11, 21. Vertraue Gott; denn ihm ist
die Armen reich zu machen.

22. Die gute Magd.

Christianiana diente bey einer schlimmen Herrschaft,
die ihren Leuten wenig zu essen, und beständig
Trennung gab. Christiana war arm, aber fromm.
betete oft zu Gott und sprach: „Ach, lieber
Gott, lenke doch, wenn es dein guter Wille ist, das
meiner Brodtherrschaft zu mir, daß sie mir nicht
entsetzt und lieblos begegnet! Aber vielleicht ist mir
Trübsal möglich; wer weiß, wie ich die guten
vertragen würde! Vielleicht würde ich frech
überdrehen, wenn es mir zu wohl gieng. Du
weißt am besten, Herr, mein Gott! Schenke mir
Hilf, und hilf mir, daß ich treu und fleißig sey,
es mir gleich schlecht vergolten wird. Du,
Gott, wirst alles wohl machen, und zu seiner Zeit
Freude schenken.

Eine wohlhabende Wittwe bemerkte Christianens
Aufführung, nahm sie zu sich, und versetzte sie
in gute Umstände.

Gott kennt der Freude rechte Stunde,
Er weiß, wenn sie uns möglich ist.

23. Der gute Knecht.

Martin war krank, und mußte seinem Knecht die
Arbeit anvertrauen. Anstatt, daß ein böser
Knecht, ohne Aufsicht, nachlässig und träge gewesen
wäre; so war dieser gute Knecht doppelt fleißig,
und

und wendete alle mögliche Sorgfalt an, alles recht gut zu machen. „Ey! sagte er: wie wird sich mein Brodtherr freuen, wann er meine Treue sehen wird! Er soll sich noch einmal sobald erholen von seiner Krankheit, wann er alles gut finden wird, und sich nicht ärgern darf.“ Martin ward wirklich besser, und gab diesem guten Knecht seine Tochter; und da er keinen Sohn hatte, so bekam nach Martins Tode der Knecht das Hauergut.

Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel sehen. Matth. 25, 21. Sir. 7, 22. 23.

24. Kinderlied.

Kinder! gerne wollen wir
Nun zur Schule gehen.
Sorgt der Lehrer doch dafür,
Daß wir es verstehen,
Was er lehrt. Es ist nicht schwer,
Wie man's ihn treibet:
Leichter wird es immer mehr,
Wer nur fleißig bleibet.

Wenn wir groß sind, geht's uns wohl;
Jeder will uns haben;
Denn wir wissen, wie man soll
Nützen Gottes Gaben.
Wer der Herrschaft Nutzen sucht,
Dem mißt sie auch wieder.
Faulheit sey von uns verflucht:
Arbeit stärkt die Glieder.

Alles

Alles Gute kommt von Gott.

du die Lehren,
wir, o du guter Gott!

reichlich hören.

du an uns dein Wort,
wirs thätig ehren!

wird sich in unserm Ort
schnell vermehren.

25. Der Hirte.

Einem schönen Morgen sah ein Hirte sein Vieh
vor sich weiden. Er hatte eben den 104ten
gelesen; denn er führte beständig seine Bibel
Gesangbuch bey sich. Da waren in seinem Ge-
fromme Gedanken und Vorsätze! „Gott!“
h er in sich, „Gott du bist herrlich und sehr
ig! Wie schön ist alles, was du gemacht hast!
glücklich bin ich, daß ich dich preisen kann!
bin hier ganz allein; aber du, Herr, siehest
kenne dich! Nun will ich auch in meinem
treu seyn, Schaden verhüten, und Gutes thun.
das ist Gottes Wille. Und womit kann ich
er meinen Dank gegen Gott besser beweisen,
urch einen aufrichtigen Gehorsam,? Da gieng
, und reinigte die jungen Saßweiden von Was-
igen; und diejenigen, welche zu locker stuns-
dat er fest. Er suchte sich Zweige, und besserte
nun, der schadhast war, und suchte gute Kräus-
e die Kranken im Dorfe. Kurz, er dachte mit
n Ernst darauf, daß er Gutes thäte. Das
den Leuten im Dorf sehr wohl, und sie ließen
ine Noth leiden, da er alt und schwach wurde.
bete und arbeite! Sir. 31, 27. 7, 22.

B 2

26. Das

6 doch munter, und dauerte lange. Seine Frau
im Hause und Felde fleißig, brachte nichts durch,
stand ihm treulich bey. Seine Kinder erzog
zur Frömmigkeit und Arbeit; daher konnte er sich
sie verlassen. Und so ist Georg reich geworden.

12, 11.

Felder um uns her verlieh uns Gott zum Segen,
nn wir mit flugem Fleiß und Sorgfalt ihrer
pflegen.

Arbeit Lohn ist groß, ist gleich die Arbeit schwer.
ht, Fürge wußte das. O strebt zu seyn wie er!

52. Der Selbstbetrug.

wo Frauen, die sich seit langer Zeit gram gewes
sen, begegneten sich an einem Brunnen, und
wollte zuerst Wasser schöpfen. Denn jede bes
tete, ihr Vieh könne keinen Augenblick länger
ten. Hierüber geriethen sie in ein langes heftis
Gezänke, und mußten endlich, unter dem Geläch
aller Nachbarn, von ihren Männern aus einan
gebracht werden. Das Vieh, um welches sie so
orgt gewesen, hatte indeß stundenlang Durst leis
t müssen.

So hintergeht der Mensch sich selbst, wenn bey
böse Triebe rege werden! Diese Frauen glaub
selbst, sie zankten sich nur aus Sorgfalt für ihr
Vieh; und doch zankten sie sich bloß, weil sie einander
teten. Mit jeder andern hätten sie sich gut vers
gen, und ihr gern erlaubt, zuerst zu schöpfen.

Geht wohl Acht, Kinder, auf die geheimen Bez
gungen, die in euch entstehen, damit ihr euch nicht
bst zu bösen und schädlichen Handlungen verführt.

deiner Herrschaft und auch mit deinen Mitbedienten in Friede und Einigkeit. Suche deiner Herrschaft Vortheil aus allen Kräften, und sie wird dir wieder helfen und dein Wohlsenn befördern. Und wenn sie dir auch nicht dankte, so hast du doch Gott gehorcht, und ihm geglaubt. Gott aber läßt denen, die ihn durch Gehorsam ehren, alles zum Besten dienen. Es gehe dir also an Leib und Seele wohl! Dieses wünscht

Deine treue Mutter!

Antwort der Tochter.

Liebe Mutter!

Wie gut ist's doch, daß Ihr schreiben könnt, und daß ich auch schreiben kann! Wir sind so weit von einander, und nun können wir doch manchmal so herzlich mit einander reden, als wenn wir beisammen wären. Euer lieber Brief hat mich recht gestärkt. Ihr habt wohl recht, liebe Mutter, daß Ihr mich vor Müßiggang warnet. Auf dem Lande, wenn ich meine gewöhnliche Arbeit gethan hatte, dann gieng ich in den Garten, oder aufs Feld, und half, wo ich arbeiten sah. Aber hier ist das alles nicht. Dafür haben wir aber auch hier oftmals Wochenpredigten. Dann arbeite ich vorher fleißig, und wann sich's schicken will, so bitt ich meine Herrschaft um Erlaubniß, in die Wochenpredigten zu gehen.

Meine

Meine Herrschaft ist zufrieden mit mir, und ich
 ihr. Meinen Mitbedienten begegne ich höflich.
 sichs für ein so junges Mädchen schickt; und
 in sie manchmal auch mit Unrecht auf mich
 lten, dann schwelg ich still. Ich denke, wenn
 h mein Gewissen nicht schilt, so werden mir unvers
 te Scheltworte nicht schaden können.

Liebe Mutter, wenn Ihr es mir nicht verdienen
 tet. — In diesem Briefe sind zween Thaler, die
 ich übrig, denn ich habe noch vier Thaler baar
 b, und meine Kleidungsstücke sind ganz und gut.
 hmt doch diese zween Thaler von Eurer lieben Tocht
 an, und pflegt euch in Eurem Alter dafür. Ich
 n Euch doch mein Lebtag nicht alle Wohlthat
 gelten, die Ihr mir erzeigt habt. Nicht wahr,
 e Mutter, Ihr seyd doch darum nicht unwillig
 r

Eure

gehorsame Tochter

Marie

D 4

59. Die